



*1912 Neugahlener Straße, Schwarze Heide*




---

## *Juli 1997*

---

<i>Montag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Dienstag</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Mittwoch</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Donnerstag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	<i>31</i>
<i>Freitag</i>	<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>	
<i>Samstag</i>	<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>	
<i>Sonntag</i>	<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>	

---

## **Von der Hütte in Klumpen, auf's Feld**

*Opa war Hüttenmann, Ackersmann und ein Mann für alle Fälle*

*An meinem Opa kann ich mich noch gut erinnern. Weniger, daß er als Schmied bei der Gutehoffnungshütte arbeitete, sondern mehr als Ackersmann auf unseren Feldern. Unsere "Äcker" lagen rund ums Haus an der Hagedornstraße, auf der Schwarzen Heide.*

*Im Herbst, wenn die Zeit der Luftvögel auf den Stoppelfeldern zu Ende ging und die Kartoffel ausgemacht waren, fing für Opa das neue Jahr auf den Feldern schon an.*

*Nach Feierabend auf der Hütte und nach einem kurzen Schläfchen ging er aufs Feld. Ich sehe ihn noch heute in seinem weißen Leinenhemd, seiner alten Buchse, die von verschwitzten Hosenträgern gehalten wurde, und immer mit Klumpen an den Füßen.*

*Zunächst wurde der Ackerboden für die nächste Bestellung wieder vorbereitet. Die Zweifelderbewirtschaftung war während und nach dem Krieg die Methode. Da, wo vor einem Jahr Korn stand, wurde im anderen Jahr die Kartoffeln gepfalnt oder Runkeln (Viehfutter) gesät. Da die Häuser in unserem Teil der Schwarzen Heide noch nicht an der Kanalisation angeschlossen waren, waren die Felder im Herbst und im Frühjahr die Entsorgungsorte der Abortgruben (Jauchegrube). Es war aber auch der natürliche Dung für die Pflanzen.*

*Nun mußte "Gegraben" werden, das heißt, die beim Abschlagen der Kornhalme stehengebliebenen "Stoppeln" wurden untergegraben, so daß sie unter der frisch aufgeworfenen Feldscholle verrotten konnten. Beim Graben mußte mein Vater helfen. Er ging vorweg, "truffelte" mit einer Flachsichel bis zur Wurzel der Stoppeln die obere Schicht des Feldes ab und warf sie umgewendet in die Furche. Opa kam hinterher und grub die Scholle um. Furche um Furche, immer die doppelte Spatenbreite und die Spatenhöhe war das Maß für die Furchentiefe.*

*Damit war die Ledergurte noch nicht zu Ende. Nachdem das riesige Stück Land umgegraben war, gingen Vater und Opa in die Ledergurte und zogen die Egge hinter sich her, um die großen Schollen zu verkleinern und den Boden aufnahmebereit zu machen für die Wintersaat. Einige Tage später hängte sich Opa das Sätuch über, füllte es mit Korn und ging über das Feld. Bei jedem zweiten Schritt streute erhalbkreisförmig die Körner aus. Anschließend mußten die beiden wieder ins Geschirr. Sie mußten eggen und walzen, damit die Saat mit Erde bedeckt wurde und keimen konnte. Aber auch die Vögel sollten die Körner nicht finden. Zum Schluß sagte Opa: "Jetzt brauchen wir nur noch Gottes Hilfe, daß unsere Arbeit gute Ernte bringt". Auch das Kartoffel- und Runkelfeld wurde für die Frühjahrsbestellung schon umgegraben.*

*Wer nun meint, im Winter wäre Ruhe, der irrt. Vor Weihnachten wurde das erste unserer beiden Schweine geschlachtet. Freitags mußte das "arme Schwein" sterben, es wurde mit heißem Wasser übergossen und mit einem scharfen Messer entborstet. Nachdem das saubere Schwein mit einer Brigg an unserer Leiter aufgehängt war, nte die eigentliche Schlachtarbeit beginnen. Samstagmorgen kam der Trichinenbeschauer und anschließend wurde bis Sonntag Fleisch geschnitten, gewurstet, gepökelt und vieles in Gläsern eingekocht. Das waren die erwartungsvollsten Festtage im Jahr und der Lohn der Arbeit übers Jahr. Oftmals bekamen die Kinder die getrocknete Schweineblase. Sie wurde aufgeblasen und diente gut als praller, fester Luftballon.*

*Wenn es kalt wurde, und Opa draußen nicht arbeiten konnte, hatte er immer Arbeit im Haus. Der Schweinestall mußte ausgebessert werden. Der Hühnerstall mit dem Hühnerfeckel zum Haus war nicht mehr in Ordnung, und am Haus war auch vieles zu besorgen. Und wenn er dachte, er sei fertig, dann hatte die Oma neue Arbeit für ihn.*

*Sobald die Märzsonne etwas wärmer wurde, zog Opa wieder seine Klumpen an. Erst wurde im Garten gegraben, geharkt und gebeetet. Alles Nachfolgende war Omas Arbeit.*

*Wieder mußte die Alskuhle geleert werden. Das Feld, auf dem die Kartoffel gepfalnt wurden, mußte nochmals leicht umgegraben werden. Anschließend wurden zentnerweise Saatkartoffeln in entlang einer Leine ausgehobenen kleinen Kuhlen einel "eingepottet" und wieder mit Erde zugelegt. Auf einem gesonderten Feld wurden Runkeln eingesät, die später unsere Schweine als Futter fraßen.*

*Wenn der Sommer sich neigte und die Getreidehalme von Roggen und Weizen sich gelb färbten, prüfte Opa die Härte der Körner mit dem Fingernagel. Sobald sie reif genug waren, konnte die Ernte beginnen. Die ganze Familie mußte mit zupacken, und meist auch noch unsere Nachbarn. Nachbarschaftshilfe tat in dieser Zeit not. Opa, mein Vater und zwei Männer aus der Nachbarschaft gingen frühmorgens (was heute Ferienurlaub ist, war zu jener Zeit der Ernteurlaub) mit der Sense voran und mähten das Getreide. Etwas später folgte Oma mit meiner Mutter und auch einige Nachbarinnen. Sie nahmen die in Schwaben abgeschlagenen Halme mit einer Sichel armweise auf, und banden sie dann mit Strahlhalmen zu Garben zusammen. Anschließend wurden diese zu Hocken aufgestellt, damit sie entsprechend der Wetterlage trocknen und nachreifen konnten. Abends konnte man ringsherum, wie eine Melodie, das tingeln der Sensen hören. Auf einem kleinen Amboß wurden die Sensenblätter mit dem Hammer scharfgeplättet.*

*Endlich konnte die Ernte eingefahren werden. Opa hatte sich vom Bauer Rokas in Biefang Pferd und Leiterwagen ausgeliehen. Mit lanstieligen Erntegabeln wurden die Garben auf den Leiterwagen geladen. Die Gaben mußten in einer bestimmten Weise geschichtet werden, dani sie auf dem langen Weg zur Dreschmaschine in Biefang nicht ins Rutschen kamen. Verhältnismäßig oft schaute man zum Himmel. Es gab immer Sorgen um gutes Wetter. Denn wenn das Getreide und somit auch die Körner naß wurden, schimmelte es und wurde dadurch unbrauchbar. Hauptsache, wir Kinder durften hoch auf dem Getreidewagen mit zum Bauer Rokas nach Biefang fahren, wo diw Dreschmaschine stand. Alle waren erst beruhigt, wenn der Segen des Feldes als Korn in der Kornkammer unter dem Dach trocken ausgeschüttet war.*

*Auf unserem Feld und auf den feldern der Bauern blieben nach der Ernte immer eine Menge Ähren liegen. Es lohnte sich, mit einem Rechen die Stoppelfelder nachzuharken oder von Hand aufzulesen. Aus dieser Nachlese schlugen die Männer auf der Deel mit dem Dreschflegel die Körner heraus. Um die Spreu von Korn und Weizen zu trennen, wurdealles in ein großes Sieb geschüttet und aussortiert.*

*Zu Anfang des Winters sackte Opa das Korn wieder ein. Mit dem Handwagen brachten wir es zu Schäfers Mühle und nahmen es als Mehl wieder mit nach Hause. Das Roggenmehl wurde zum Teil dem Vieh als Futter*